

NRW / Krefeld / Kultur

ZWISCHEN KREFELD UND DEN USA

Die Geschichte der Susan Feingold

7. März 2021 um 13:51 Uhr | Lesedauer: 5 Minuten



Susan Feingold (2.v.l.) und Patrick Gaspard (3.v.l.) mit den Obamas im Jahr 2010 im Weißen Haus. Foto: Weißes Haus/Bloomingdale Family Program

Krefeld/New York. Die Krefelder Holocaust-Überlebende emigrierte in die USA, wo sie Vorreiterin der Kinderförderung wurde. Sie starb mit 95 Jahren in New York

Von [Christian Oscar Gazsi Laki](#)

Wie die New York Times in einem Artikel vom 25. Februar berichtete, entsprechende Nachricht erreichte uns auch über das jüdische Wochenmagazin Tachles, starb schon am 27. September Susan Feingold in ihrer Wohnung in der New Yorker Upper-West-Side im Alter von 95 Jahren. Dort in Übersee war Feingold, geborene Suse Frank, einer breiteren Öffentlichkeit als Gründungsdirektorin und 40 Jahre lang Leiterin des Bloomingdale-Family-Programms in New York bekannt. Seit 1960, gegründet mit weiteren Müttern aus dem Viertel, entwickelte sich das Programm zu einem Musterbeispiel für die Förderung unterprivilegierter Kinder. Feingold wurde schließlich sogar vom damaligen Präsidenten Barack Obama in das Weiße Haus eingeladen.



Das Archivbild des Bloomingdale Family Programs zeigt Susan Feingold in ihrem Element. Kindern vorlesend. Foto: Bloomingdale Family Program

Feingolds Eltern, die Franks, hatten ein Modegeschäft

Dass an eine Frau, die sich mit viel Herz und Tat für die Belange der Kinder eingesetzt, die Grundsteine für Vorschulprogramme gelegt und diese weiterentwickelt hat, auf würdige Weise erinnert werden sollte, liegt zwar auf der Hand, doch der geneigte Leser mag fragen, wieso just hier in der Krefelder Ausgabe der Westdeutschen Zeitung. Wir haben bis jetzt unterschlagen, dass Suse Frank, die am 17. Dezember 1924 geboren wurde, eben hier in Krefeld als Tochter einer jüdischen Familie auf die Welt kam. Frank zog später nach Amerika und heiratete Lester Feingold. Ihre Eltern waren Eugen und Luise Frank, Luise war eine geborene Wallerstein. Suse Frank hatte zudem einen älteren Bruder, Helmut Frank, der auch in die USA emigriert ist. Ihre Familie hatte ein Modewarengeschäft namens „Spiro“ an der Friedrichstraße 11. Und wie bei vielen jüdischen Familien gibt es auch in der Lebensgeschichte von Susan Feingold über Untaten des NS-Regimes, Verfolgung und schließlich Flucht zu berichten.

Wie uns die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle Krefeld, Sandra Franz, die uns die Informationen zu den Lebensdaten und weitere wertvolle Quellen zur Verfügung gestellt hat, erklärte, handelt es sich bei dem Schicksal der Familie Frank um ein sehr typisches Beispiel dafür, wie es sehr vielen „hochgradig assimilierten jüdischen Familien erging, denen der Boden unter den Füßen hinweggezogen wurde“. Man könne an der persönlichen Geschichte erfahren, wie systematisch die Nazis jüdisches Leben zerstört haben.

„Suse selbst ging bis 1938 auf die Krefelder Mädchen-Realschule (heute Gesamtschule Kaiserplatz)“, berichtet Sandra Franz und führt aus: „Aus rassistischen Gründen wurde sie der Schule verwiesen.“ Am 17. Mai 1939 emigrierte sie per Kindertransport nach Hull in England. Wurde somit von ihren Eltern getrennt und kam in England wohl zu einer Gastfamilie. Dort besuchte sie bis 1941 die Hull High School for Girls. Im Mai 1946 ging sie in die USA.

Feingold selbst sprach in einem Interview am 15. Mai 2015 mit dem United-States-Holocaust-Memorial-Museum über ihre Lebensgeschichte. Ihr Vater sei ein ruhiger Mann gewesen, ihre Mutter geboren in Krefeld, eine klassische Sängerin und „leftist“, also linksorientiert, wie es auf der Webseite des Museums zu lesen ist. 1933 begegnete ihr zum ersten Mal das Gefühl eines wachsenden Antisemitismus, schildert sie. Weitere Schilderungen von sowohl Mitgefühl als auch Belästigung von nicht-jüdischen Mitschülern, ihr Stolz, Jüdin zu sein, die Auflösung von ihres Vaters Laden nach der Pogromnacht, die Verbote für Juden in der Öffentlichkeit und immer härter werdende Angriffe auf ihre Menschenwürde ergänzen ein Bild, das kraftvoll die Situation in Krefeld schildert. Sie berichtet, wie ihre Eltern entschieden, sie schließlich mithilfe des Committee-for-Jewish-Refugees nach England zu schicken und wie schwer ihr der Abschied gefallen ist. Sie erzählt, wie der zunächst noch vorhandene briefliche Kontakt mit ihren Eltern abbrach, als diese nach Treblinka geschickt wurden. Dort wurden die Eltern ermordet. In den USA dann studierte sie bei dem deutschen Regisseur und Theaterpädagogen Erwin Piscator. Susan, wie sie sich nun nannte, die die Laufbahn einer Schauspielerin einschlagen wollte, war im TV und am Broadway zu erleben. Bei Piscator hatte sie ihren Mann, den Regisseur und Lehrer Lester Feingold, kennengelernt.

Info

Informieren

Recherchen Die NS-Dokumentationsstelle in der Villa Märlander in Krefeld, geleitet von Sandra Franz, bietet mit ihrem großen Fundus an Informationen eine herausragende Anlaufstelle für Recherchen. Auch, wenn es um Einzelschicksale in der NS-Vergangenheit geht. Auch über weitere Aktivitäten informiert die Webseite.

villamerlaender.de

Durch einen Augenzeugenbericht durch Hanni Linke, geborene Hensen, sie führte 1988 ein Gespräch mit einem Vertreter des Stadtarchivs Krefeld, können wir von mehreren Attacken auf den Haushalt der Familie über den Geschäftsräumen durch SA-Männer berichten. Auch sie, sie half bei den Franks, so ihre Angaben, „gelegentlich im Haushalt aus“, schildert die Situation der Familie und Suses. So habe sich „das Reich der Eigentumsrechte an dem Grundstück der Franks“ noch vor der Deportation bemächtigt. Sie spricht von der Deportation nach „Izbica“, das war indes ein Durchgangslager. Die Eltern hätten eine „gebotene Möglichkeit zur Emigration“ nicht genutzt, da sie sich eine „weitere Verschlechterung ihrer Lage“ nicht hätten vorstellen können, erklärt die Zeitzeugin in einem bearbeiteten Interview. Sie wurden laut dieser Quelle im April 1942 deportiert.

Zurück zu Susan Feingold selbst: Sie fand in Amerika in der Förderung von Kindern eine prosperierende Lebensaufgabe. Und dies mit einer wunderbaren Energie. Diese Kraft, diese Mission, Kindern zu helfen, korrelierte auch, wie sie berichtete, mit ihren schrecklichen Erfahrungen als Kind. Die Kraft, auf Einladung zurück nach Krefeld zu reisen, um wohl über ihr Schicksal zu berichten, hatte sie, so die Akten der NS-Dokumentationsstelle, 1987 nicht. Dies berichten Ilse Kassel und Ilse Wolfson. Feingold soll mit ihrer Schulfreundin Ilse zudem gebrochen haben. Feingold wurde in Amerika geehrt und geschätzt, hier vor Ort blieb sie weniger bekannt. Feingold hatte eine Tochter, die jedoch mit 40 Jahren 2000 starb. Ihr Mann starb 2013. Sie blieb allein – doch hatte die vielen Kinder, denen sie geholfen hatte, und mit vielen, von denen sie Kontakte hielt.



Susan Feingold in ihrem Arbeitszimmer in der 2000er Jahren. Foto: Bloomingdale Family Program

bloomingdalefamilyprogram.org
